

Dr. Jörg Skriebeleit

Kulturwissenschaftler und Historiker, Leiter der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Wissenschaftlicher Leiter und Berater z. B. bei der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, dem Richard-Wagner-Museum Bayreuth oder dem Erinnerungsort an das Olympiaattentat München 1972. Lehraufträge an verschiedenen Universitäten (HU Berlin, LMU München, Phillips-Universität Marburg, Universität Regensburg). Zahlreiche Publikationen und Herausgeberschaften.



Jörg Skriebeleit

- 1) Im Mai 2020 jährte sich zum 75. Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs. Was fehlte Ihnen angesichts des nur eingeschränkt möglichen Gedenkens am meisten?

Die Menschen. Überlebende, Angehörige, Freunde, die sich mit Flossenbürg auf schreckliche, aber auch zutiefst empathische Weise verbunden fühlen. Der 75. Jahrestag der Befreiung wäre nicht nur ein bedeutender Gedenktag gewesen, sondern ein eminent wichtiger Begegnungsraum. Wir haben versucht, diese zentrale Funktion wenigstens in Ansätzen digital aufzufangen. Aber man merkt auch ganz deutlich die Begrenztheit digitaler Möglichkeiten.

- 2) Menschen, die insbesondere die Schattenseiten der deutsch-tschechischen Beziehungen erlebten und darüber berichteten, wird es bald nicht mehr geben. Wie reagiert Ihre Institution auf den Verlust der Zeitzeugen?

Wir beschäftigen uns seit längerer Zeit sehr intensiv mit dem vielfach beschworenen „Ende der Zeitzeugenschaft“. Zusammen mit dem Jüdischen Museum Hohenems, in Vorarlberg, direkt an der Grenze zur Schweiz und zur Bunderepublik haben wir eine sehr pointierte rezeptionsgeschichtliche Ausstellung mit genau diesem Titel konzipiert. Diese wird ab Ende September in der Gedenkstätte Flossenbürg zu sehen sein. Multinationale Grenzräume, ob in Vorarlberg oder der Oberpfalz, sind ja nicht nur Konfliktzonen, sondern in erster Linie Begegnungsräume. Zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen aus Hohenems nutzen wir die kritische Kreativität, die solchen Räumen inhärent ist.

- 3) Mit dem Kriegsende jährt sich auch zum 75. Mal der Beginn der Vertreibung der Deutschen aus den böhmischen Ländern. Glauben Sie, dass Deutsche und Tschechen in dieser Hinsicht auf einem guten Wege zu einer gemeinsamen Erinnerungskultur sind?

Wenn wir das Thema von der historiographischen Aufarbeitung her betrachten, sind wir in den letzten 25 Jahren sehr weit gekommen. In Bezug auf geschichtspolitische Diskurse sehe ich nach wie vor Ungleichgewichte bzw. Ungleichzeitigkeiten. Hinsichtlich der Erinnerungskultur sprechen wir nach meiner Einschätzung immer noch von unterschiedlichen Sphären auf beiden Seiten der Grenze. Aber es geht vielleicht auch gar nicht um eine gemeinsame Erinnerungskultur, sondern um dialogisches Erinnern.

- 4) Wenn eine tschechische Gruppe Ihre Gedenkstätte besucht, nehmen Sie im Hinblick etwa auf historische Vorkenntnisse oder Interesse Unterscheidungsmerkmale zu anderen Besuchergruppen wahr?

Ein Großteil der tschechischen Besucher in der Gedenkstätte Flossenbürg kommt, vor allem was Schulklassen betrifft, aus dem west- und nordwestböhmischen Raum. Dort befand sich auch ein Teil der Außenlager des KZ Flossenbürg, durch diese Regionen wurden im Frühjahr 1945 zehntausende Menschen auf Todesmärschen getrieben. Dort hat nach 1945 ein kompletter Bevölkerungsaustausch stattgefunden. D. h. die tschechischen Besucher aus diesen Regionen haben in der Regel keinerlei familiäre Kontinuitäten zur NS-Zeit in ihrer Heimat. Das Entdecken der NS-Verbrechen, etwa bei einem Gedenkstättenbesuch Flossenbürg, ist meist gleichzeitig das Entdecken einer viel umfassenderen – auch deutschen – Geschichte der eigenen Heimat. Es entwickeln sich aus einem Besuch der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg daher oftmals Impulse für ein sehr differenziertes Geschichtsbewusstsein. Das meine ich mit dialogischem Erinnern, das versuchen wir in unserer Arbeit zu fördern.

- 5) Welche Erfahrungen haben Sie bei der Kooperation mit Institutionen auf tschechischer Seite bislang sammeln können?

Sehr gute, aber die sind – das muss ich ganz deutlich so formulieren – stets personenabhängig. Mit den Kollegen aus der Gedenkstätte Theresienstadt klappt das stets reibungslos, kollegial und freundschaftlich. Auch mit vielen anderen Museen, Archiven und Institutionen, beispielsweise dem Nationalmuseum, dem Mittelböhmischen Museum in Rožtoky, aber auch dem Militärhistorischen Archiv, dem USTR (Institut zur Erforschung totalitärer Regime), dem Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch Tandem und selbstverständlich auch dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds. Besonders wichtig sind mir hier aber die vielen Initiativen und NGOs, wie etwa die Terezinská Initiativa (Theresienstädter Initiative), Živa paměť (Lebendiges Gedächtnis) oder örtliche Geschichtsinitiativen.

- 6) Deutsch-tschechische Jugendkontakte existieren auf vielen Ebenen. Gibt es ähnliche bilaterale Projekte zur Erinnerungskultur auch in Ihrer Institution?

Jede Menge, seit vielen Jahren. Diese wurden nicht immer, aber oft unterstützt durch den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds oder Tandem. Das reicht von Lehrerfortbildungen bis zu Tanz-Workshops. Das reicht von mehrtägigen Begegnungen und Exkursionen bis zu gemeinsamen Audio- und Podcast-Projekten. Die Zusammenarbeit mit tschechischen Gruppen gehört zum Markenkern der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg.

- 7) Rechtsnationale und nationalistische Parteien erstarken in Deutschland und Tschechien seit einigen Jahren, in manchen europäischen Ländern erweitert die Exekutive die eigenen Kompetenzen massiv. Steht auch die Demokratie in Deutschland und Tschechien vor einer ernsthaften Bewährungsprobe?

Ich fürchte ja. Bewährungsprobe ist das richtige Wort. Denn so selbstverständlich für uns hier an der Grenze eben ihre Nicht-Existenz geworden ist, das tägliche Hin- und Herfahren, das gemeinsame Arbeiten, die gemeinsamen Projekte, so schmerzlich zeigt die gegenwärtige Situation, wie hermetisch Grenzen wieder werden können. Dies konterkariert – nicht nur – unsere Arbeit auf eklatante Weise.

- 8) Die Corona-Krise ist das große Thema des Jahres 2020. Grenzsicherungen bzw. starke Reisebeschränkungen ein Jahr nach dem 30jährigen Jubiläum der Samtenen Revolution und des Mauerfalls sind für die Menschen große Einschnitte. Welche Auswirkungen beobachten Sie für bzw. befürchten Sie auf die deutsch-tschechischen Beziehungen?

Vielleicht, nein ziemlich sicher sogar, waren wir uns der Normalität der Nicht-Grenze gar nicht mehr bewusst. Das ist einerseits ein wunderbarer Befund und eine herausragende Leistung beiderseits der Grenze. Andererseits wird uns nun die Nicht-Selbstverständlichkeit dieses Normalitätszustandes schmerzlich bewusst. Für die Wiedererlangung müssen wir wieder vehementer eintreten. Dialogisches Erinnern und zukunftsorientiertes Geschichtsbewusstsein zeigen uns dabei den Wert und den Weg offener deutsch-tschechischer Beziehungen.

Fragen: Dr. Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für die böhmischen Länder

Foto: ©Thomas Dashuber



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien